

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 18

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 82 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

AZ Winterthur, 18. November 1960

39. Jahrgang Nr. 47

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an E.-Inhoffenlosien. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Welche Rolle spielt die Frau in der Volkszählung?

Am 1. Dezember 1960 wird die 12. Eidgenössische Volkszählung durchgeführt. Die erste Volkszählung in der Schweiz im heutigen Sinne fand 1850 statt, zwei Jahre nach der Gründung des Bundesstaates. Das Bundesgesetz vom 3. Februar 1860 schreibt die Wiederholung in 10-jährigen Turnus vor. Er wurde nur zweimal unterbrochen, als die Zählung von 1890 auf 1888 vorverlegt wurde, um die Unterlagen für die Nationalratswahlen 1890 sowie eine geplante Unfallversicherung zu schaffen, und sodann im zweiten Weltkrieg, als die Zählung von 1940 auf 1941 verschoben werden musste.

Mit der Volks- und Wohnungszählung 1960 wird erstmals in allen 3000 Gemeinden des Landes eine Wohnungszählung verbunden. Während die Volkszählung für jede Person einen Fragebogen vorsieht, ist die Wohnungskarte nur von Haushaltungsvorständen auszufüllen.

Zähler und Zählerinnen

Die Volks- und Wohnungszählung ist ein Gemeinschaftswerk des ganzen Volkes. Dazu werden rund 30 000 Zähler und Zählerinnen benötigt, welche die wichtige Verbindung zwischen Zählbehörden (in den grösseren Städten den statistischen Ämtern und im übrigen den Gemeinderatskanzleien) der Bevölkerung herstellen. Sie verteilen die Zählpapiere, sammeln sie wieder ein und erstellen die Kontroll- und Zählliste. Die Zähler, welche von den Gemeindebehörden sorgfältig instruiert werden, sind nicht einfach «Briefträger», sondern Vertrauenspersonen, die jede Haushaltung und jede Person ihres Zählkreises zu erfassen und im Bedarfsfalle der Bevölkerung über Einzelfragen Auskunft zu erteilen haben. Da in Anbetracht der Hochkonjunktur die Zähler nicht auf dem freien Arbeitsmarkt rekrutiert werden können, sind viele Gemeinden dazu übergegangen, Mittelschüler, Studenten, Lehrer, Hausfrauen und Pensionierte als Zähler zuzuziehen. Die Arbeit der Zähler wird erleichtert durch die hübsch illustrierte und klar abgefasste «Anleitung für die Zähler» des Eidgenössischen Statistischen Amtes. Auch die graphisch ausgezeichnet neugestalteten Zählpapiere enthalten prägnante Erläuterungen und Beispiele.

Hausfrauen eignen sich besonders gut als Zählerinnen, da es sich um eine lebensnahe Aufgabe handelt, die zwar innerhalb einer bestimmten Zeitspanne erledigt werden muss, die aber nicht an feste Arbeitsstunden gebunden ist. Die mancherorts ausgesetzte Zählerentschädigung dürfte ein willkommenes vorweihnachtlicher Zustupf für sie sein.

Neue Fragen

Wenn auch Frauen als Zählerinnen mitwirken, so spielen sie doch die Hauptrolle als Gezhäte. Jede weibliche Person wie jede männliche wird in der Volkszählung erfasst. Jede Frau, die ein Haushaltungsvorstand im Sinne der Volkszählung ist, sei es als Alleinstehende oder als Vorstand einer unvollständigen Familie, wird eine Wohnungskarte auszufüllen haben wie jeder Mann, der ein Familienoberhaupt oder sonst ein Haushaltungsvorstand ist.

Für die Frauen sind die 1960 erstmals in der Volks- und Wohnungszählung gestellten Fragen von ganz besonderem Interesse. Die vier neuen Hauptfragen betreffen die Schulbildung, die Arbeitszeit der Berufstätigen, die von Selbständigen verwendeten beschäftigten Mitarbeiter sowie die unter Mieterschutz stehenden Wohnungen (Dauer des Mietverhältnisses).

Die Frage nach der Schulbildung gilt für die ganze Bevölkerung und ist selbstverständlich auch von den Hausfrauen zu beantworten (ebenso wie die Frage nach dem erlernten Beruf). Eine gute Statistik über die Schulbildung wird eine überaus wertvolle Ergänzung der Volkszählungsergebnisse bilden. Ein langjähriger Wunsch der interessierten Kreise wird damit erfüllt wie auch ein Anliegen der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization), der Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur der UNO. Schüler und Studenten haben die gegenwärtig besuchte Vollschele anzugeben, die übrigen Personen die zuletzt besuchte. Als Vollschele gelten regelmässige Tagesschulen wie Primarschulen, Sekundarschulen, Mittelschulen, Techniken, Hochschulen, ganzjährige hauswirtschaftliche und andere Fachschulen, Pensionate usw. — nicht aber Gewerbeschulen, kaufmännische Berufsschulen (KV), Klubschulen, Volkshochschulen, Ferienkurse usw. Im Zweifelsfall wird es gut sein, die Schule möglichst genau zu nennen, denn es ist leichter für die Zählbehörden, eine Angabe zu streichen, als sie nachträglich zu beschaffen. Als Vollschele gelten regelmässige Tagesschulen wie Primarschulen, Sekundarschulen, Mittelschulen, Techniken, Hochschulen, ganzjährige hauswirtschaftliche, landwirtschaftliche und andere Fachschulen, Pensionate usw. Als weitere Beispiele von Vollschele seien genannt: Landerschule, Dr. Pfister, Oberägeri — Mädchenpensionat Tanneck, Gelterkinden — Stifftischele Eisdölen — Konservatorium, wenn Berufsausbildung — Frauenarbeits-schule, St. Gallen, wenn Jahreskurs — Seminar für Zeichen-, Schreib- und Handarbeitslehrer, Basel — Prediger- und Missionarinnen, St. Chrischona — Schweiz, Obst- und Weinfachschule Wädenswil, wenn 2-jähriger Lehrgang — Webschule Wattwil — Kantonale landwirtschaftliche Schulen, wenn Jahreskurs — Schweizerische Drogistenschule, Neuenburg.

Nicht als Vollschele gelten Gewerbeschulen, kaufmännische Berufsschulen (KV), Klubschulen, Volkshochschulen, Ferienkurse usw., ferner beispielsweise Konservatorium, wenn nicht Be-

rufsschule — Frauenarbeitschule St. Gallen, wenn Semesterkurs, Kurs für Lehrtöchter oder Lehrwerkstätte — Kantonale landwirtschaftliche Schulen, wenn Winterkurs — Bergbauerschule Hondrich bei Spiez — Lehrwerkstätten — Fortbildungskurse.

Die Frage nach der wöchentlichen Arbeitszeit haben alle berufstätigen Personen, ob sie haupt- oder nebenberuflich, regelmässig oder unregelmässig, gegen Bezahlung oder unentgeltlich (etwa als mithelfende Familienmitglieder) tätig sind, zu beantworten. Die Antworten auf diese Frage sollen es vor allem ermöglichen, die Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenberuf besser vornehmen zu können. Da Frauen oft Aushilfsarbeit mit ganz unregelmässiger Arbeitszeit leisten, ist zu beachten, dass die Volkszählungswoche als Stichperiode gilt, also die



Woche vom 28. November bis 3. Dezember. Nachdem für alle Angaben zur Volkszählung das Amtseheimnis zugesichert ist, braucht niemand zu befürchten, dass ein «still» Nebenverdienst den Steuerbehörden zur Kenntnis kommen könnte. Im Gegensatz zur Frage nach der Schulbildung, haben die Hausfrauen die Frage nach der Arbeitszeit nicht zu beantworten. Denn die Hausfrauenarbeit gilt im Sinne der Volkszählung leider nicht als Berufsarbeit.

Frau und Reklame

Eine öffentliche Aussprache im Studio Radio Bern

Radio Bern ist die erste und bis heute immer noch einzige Studiogesellschaft, welche sich eine Art «Frauenparlament» zugeordnet hat: Frauenvertreterinnen aus dem ganzen Einzugsgebiet des Studios Radio Bern werden von Zeit zu Zeit zu Programmsprachen zusammengerufen, die sich für beide Teile als fruchtbar erweisen. Die Radiogemeinschaft Bern hat zudem als erste hierzulande (bereits zu Beginn der dreissiger Jahre) in ihren Vorstand Frauen berufen, und es haben darin seither stets auch weibliche Mitglieder Sitz und Stimme. Mit Genugtuung sei weiter vermerkt, dass die Leitung von Radio Bern bewusst auch ausserhalb der besonderen Sendungen für die Hörerin häufig Frauen zur Meinungsäusserung ans Mikrophon holt. Dies geschah jüngst erneut im Rahmen eines Diskussionsforums, über das im folgenden berichtet wird. Red.

Eine öffentliche Aussprache, die dem Thema «Die Frau im Spiegel der modernen Werbung» galt, wurde unlängst im Studio Radio Bern durchgeführt. Über hundert Frauen und Männer folgten der Aussprache, und es beteiligten sich daran zahlreiche Diskussionspartner beiderlei Geschlechts. Die Stimme der Hausfrau und Konsumentin, der Mutter, der Psychologin, Pädagogin wie der Publizistin, die Stimme des Pfarrers, Kulturkritikers und des Werbefachmanns liessen sich dabei vernehmen. Von verschiedenen Standorten und Fragestellungen aus angegangen, zeigte sich das Thema in einer Vielfalt von Aspekten. Die Aussprache bereite sich zuweilen auch über die Grenzen des gestellten Themas auf Fragen der kommerziellen Werbung im allgemeinen aus. Die im Studio Bern aufgenommene Diskussion wurde dieser Tage in gekürzter Fassung im Rahmen des Abendprogramms ausgestrahlt.

Mit einem ausgewogenen und objektiv gehaltenen Kurzferrat gab Gerda Stocker-Meyer, Journalistin (Bern/Neustadt) der Diskussion die Basis. Die Rednerin zeigte, wie zufolge der «Macht der Frau als Käuferin» die kommerzielle Werbung in starkem Masse darauf aus ist, die Konsumentin zu erreichen und zu überzeugen. Auch das Frauenbildes hat sich die Reklame bemächtigt. So weit sie sich mit dem nötigen Takt, Geschmack und sittlichen Verantwortungsgefühl des Frauenbildes bedient, ist nach Ansicht der Referentin nichts dagegen einzuwenden. Aber gerade auch dort, wo das

Frauenbild als Blickfang und Köder

herhalten muss, wird die Grenze zuweilen in einer die Würde der Frau verletzenden Art überschritten. «Sollten wir Frauen nicht energischer als bisher dort Einspruch erheben, wo das Bild der Frau eindeutig durch die kommerzielle Werbung missbraucht und ausgebeutet wird? Es gehe dabei ja auch um ein Abwehren von Gefahren für die Familie, die Jugend vorab, hob die Referentin hervor.

In der Wohnungskarte ist die Frage «Seit wann sind Sie Inhaber dieser Wohnung?», zu beantworten. Auf diese Weise kann ermittelt werden, welche Haushaltungen seit Beginn der Mietzinskontrolle zu den privilegierten Wohnungsinhabern gehören, die im Genüsse von Altmieten stehen. Dieser Punkt spielt heute in der Diskussion um die Wohnungsfrage eine grosse Rolle. Auch die Sesshaftigkeit unserer Bevölkerung lässt sich dank der neuen Angabe feststellen. Eine weitere 1960 erstmals gestellte Frage betrifft die Selbständigerwerbenden, welche anzugeben haben, ob andere Personen im Betrieb mitarbeiten. Damit wird eine Unterscheidung nach Familienbetrieben, nach Hausierern usw. ermöglicht.

Indiskrete Fragen

Der Fragebogen der Volkszählung enthält 16 Fragen, die Wohnungskarte 9. Insgesamt sind also 25 Fragen zu beantworten, eine im Verhältnis zu ausländischen Erhebungen bescheidene Zahl. Das Eidgenössische Statistische Amt hat mit Vorbedacht die Fragebogen nicht überlastet, da wenige Frauen besser beantwortet zu werden pflegen als viele.

Zu den «indiskreten Fragen», die nicht gestellt wurden, gehört die Zugehörigkeit zu konfessionellen Sondergruppen, die Heimat der Frau vor der Heirat, Einkommen und Vermögen, Besitz von Radio, Fernsehen, Auto, Waschmaschinen, Kühlschränken, Staubsauger usw., ferner die Fragen an Witwen, geschiedene und ledige Frauen nach Kindern. Diese Frage haben nur verheiratete Frauen zu beantworten, obwohl es für die Verrechtung von verschiedenen Frauenbelangen von grösster Wichtigkeit wäre, auch die Zahl der verwitweten, geschiedenen und ledigen Mütter zu kennen. Vor allem müsste man wissen, wieviele von ihnen berufstätig sind, und in welchem Alter ihre Kinder stehen. Denn gerade für die Kinder dieser alleinstehenden Mütter, welche ohnehin vom Schicksal benachteiligt sind, sollte die Volksgemeinschaft sich in erhöhtem Masse einsetzen. In unserer Republik der Männer aber zählen statistisch fundierte Daten und nicht allgemein vorgebrachte Wünsche. Nebenbei gesagt lassen sich auch die Frauen von statistisch fundierten Daten mit Recht besser überzeugen als von allgemeinen Beobachtungen, selbst wenn diese an und für sich unbestritten sind. Und es wird sicher eine Zeit kommen, da die Mütter die statistische Frage nach ihren Kindern als sachlich berechtigt und nicht etwa als «indiskret» empfinden werden. Käthe Biske

bung sich richten solle. Die Rednerin wandte sich im besonderen gegen eine bestimmte Art von aufreizenden Geschäftsaussagen und gegen Verantwortungslosigkeit bei der Kinoreklame. «Solch starke Appelle an die Triebhaftigkeit bergen zweifellos Gefahren», sind nach Ansicht der namhaften Pädagogin mitverantwortlich für die heutige Verführung der Pubertät.

Dass gewisse besorgniserregende Erscheinungen im Bereich der Werbung zu einem Malaise geführt haben — dies kommt zum Ausdruck auch in einer grossen Zahl von Zuschriften an den Bernischen Frauenbund, betonte dessen Präsidentin, Dr. phil. Agnes Debrüt-Vogel. Anschaulich belegte sie auch mit Hilfe von Ausschnitten aus dem Inseratenteil einer Zeitung, dass die Werbung das Frauenbild kommerziellen Zwecken nicht selten in einer Art dienstbar macht, «die sich mit unserer Auffassung von Frauenwürde nicht vereinbaren lässt».

Ein Pfarrherr und Werbefachleute äussern sich

Pfarrer Rindlisbacher (Bern) bedauert als an sich «Reklamefreudiger», dass unter dem Einfluss der Werbung die Jugend leicht etwas von ihrer natürlichen Natürlichkeit einbüsst und verleitet wird, «zu viele Bücklinge vor der Mode» zu machen. Als fragwürdig erachtet er auch die Neigung der modernen Reklame, das Jugendliche im Übermass zu betonen, Idealbilder zu prägen, denen sogar etwas infantiles anhaftet.

Einer der würdigen Vertreter des Reklamefachs, der Modeverleger Millo Legnazzi (Bern), wandte sich ebenfalls gegen gewisse Uebertreibungen auf dem Gebiet der Werbung und trat dafür ein, dass diese in ethischer wie ästhetischer Hinsicht Niveau hält. Aufschlussreich war es zudem, wie er auf Grund von Erfahrungsgut zu belegen vermochte, dass informativ ausgerichtete Werbung sehr erfolgreich sein kann. Der kommerziellen Reklame hiezulande hielt er zugut, dass sie — im Vergleich zu ausländischen Werbemethoden — im grossen Ganzen vermehrt an die Vernunft appelliere und es mit der Wahrheit genauer nehme. Ein anderer Werbefachmann rückte die (von keiner Seite bestrittenen) «raison d'être» der Werbung ins Licht, zum Teil mit guten Argumenten. Andererseits setzte er die Akzente nicht richtig in den Sinne, dass er den Anteil der (an sich ja nicht produktiven) Werbung am gehobenen Lebensstandard in den technisch-industriell fortgeschrittenen Ländern überbewerte.

In psychologischer Sicht

Ein klärendes Diskussionsbeitrag von Dr. Annemarie Haberlin (Bern) zeigte, worauf die psychologische Wirkung der Reklame beruhen kann. Es gilt sich zu vergegenwärtigen, dass die kommerzielle Werbung in erster Linie materiellen Interessen dient. Dies wird bemängelt etwa in der Art, dass man unter dem Stichwort «Wohltat» (für die arme geplagte Hausfrau) dieses oder jenes Erzeugnis zu lancieren sucht. Auch durch ein Betonen des Erotischen, verbunden mit Aesthetischem, vermag die Werbung anzuziehen, ein Gefühl der Bereitschaft, des Entgegenkommens zu wecken.

Wenn man auch im grossen Ganzen Vertrauen zum gesunden Sinn unserer Jugend haben dürfte — führte die Rednerin weiter aus —, heisse es doch bedenken, dass der jugendliche Mensch leicht beeinflussbar sei. Auf falsche Leitbilder, «leere Larven», wie auch die Reklame sie zum Teil präsentiert, fallen in einer gewissen Phase der Entwicklung alle herein! Auch auf diesem Gebiet lässt sich nach Ansicht der Vortragin Ungutes am wirksamsten durch bekämpfen, dass ihm etwas Positives entgegengestellt wird: durch Entwicklung des kritischen Sinnes, des Unterscheidungsvermögens, der Fähigkeit, zu urteilen und zu werten.

Eine optimistische Betrachtungsweise

lag der Stellungnahme Prof. Hans Zbindens (Bern) zugrunde. Er sieht etwas Erfreuliches, Positives darin, dass die Werbung nicht in erster Linie an die Vernunft, sondern an Wunschbilder der menschlichen Seele appelliert. Der Redner erachtet es gleichsam als eine Kulturaufgabe der Werbung, mitzuwirken, Vorbilder zu prägen, über den Alltag hinausweisende Idealbedürfnisse zu wecken und zu befriedigen. Zbinden bestritt nicht, dass auf dem Gebiet der Werbung — wie überall — Missbräuche bestehen. Doch sorgte seiner Meinung nach die Wirklichkeit dafür, dass manches sich hier von selber korrigiert.

Was die Reizüberflutung des heutigen Menschen anbelangt, zu der ja auch die moderne Werbung beiträgt, glaubt der Redner, dass die Jugend hier «in der Reife» steht, dass sie sich gegen den übermächtigen Mass immunisiert sei als wir Erwachsene glauben», besonders dann, «wenn wir sie durch unser eigenes Verhalten gelehrt haben, zu wählen, sich für das Gesündere und Bessere zu entscheiden».

Eine Lehrerin wendet ein...

Gestützt auf Beobachtungen und Erfahrungen, die sie in einer Industriestadt in jahrelangem Umgang mit Schülkindern und deren Eltern gemacht hat, gab die Bieler Lehrerin Verena Blaser hier mit gutem Grund zu bedenken, dass die Fragestellung aus so lauten müsste: wie wirkt sich gefährdende Reklame auf die vielen Schwachen unter den Erwachsenen und Jugendlichen aus, die solchen Einflüssen nichts entgegenstellen haben?

Karl Rinderknecht, der in sympathisch-zurückhaltender, aber wacher Art die Diskussion geleitet hatte, hob in einem zusammenfassenden Schlusswort hervor, dass bei der Werbung Takt, Geschmack und Verantwortungsgefühl im Vordergrund stehen sollten. Das Thema der öffentlichen Aussprache war von Dr. Katharina Schütz gewählt worden, der Leiterin der Radio-Frauentagungen des Studios Bern.

In memoriam alt Regierungsrat Dr. R. Briner

Am 10. November ist in Zürich im 76. Lebensjahr alt Regierungsrat Dr. Robert Briner gestorben. Der Tod dieses überlegenen Geistes und aufrechten, gütigen Menschen wird auch von der Schweizer Frauenwelt, deren Bestrebungen Dr. Briner stets verständnisvoll und ermutigend gefördert hat, als schmerzlicher Verlust empfunden. Niemand hat wohl gerechter und sachlicher als er die Leistungen der Frauen zu würdigen gewusst, niemand mit mehr Einfühlung die Sorgen der Mütter um das Wohl der Kinder geteilt, als dieser im besten Sinne des Wortes «väterliche» Mann, dessen Wirken Dienst an der Gemeinschaft war und der wusste, dass das Ringen der Frauen um die Gleichberechtigung in Familie, Volk und Staat dem gleichen Ziel dient. Er hat sich in unbestechlichem Gerechtigkeitsinn für die Anliegen der Frauen eingesetzt, und es bleibt uns unvergesslich, mit wieviel Überzeugung und Wärme er immer wieder bei offiziellen Gelegenheiten auf die Notwendigkeit gleichberechtigten, kameradschaftlichen Zusammenwirkens von Mann und Frau hinzuweisen pflegte.

In der Geschichte der sozialen Entwicklung der Schweiz wird Dr. R. Briner für immer einen Ehrenplatz haben. Ihm, dem hervorragenden Organisator und weithinkenden Menschen ist die Schaffung der Bezirksjugendsekretariate zu verdanken; er hat damit eine in der ganzen Schweiz vorbildliche, rasch und wirksam arbeitende Jugendhilfe ins Leben gerufen. Ihr Aufbau wurde auch massgebend für die spätere Organisation von «Pro Infirmitas», dem grossen Hilfswerk des Schweizervolkes für die Gebrechlichen, dessen Präsident Dr. Briner von Anbeginn bis zu seinem Tode war. Hier war ihm die Früherfassung von Jugendgebrechen, die Orientierung und Ermutigung der Eltern gebrechlicher Kinder hinsichtlich der Möglichkeiten einer rechtzeitig einsetzenden Behandlung und Schulung des Kindes ein besonderes Anliegen. Als Leiter des kantonalen Zürcher Jugendamtes in den Jahren 1919 bis 1935 schuf Dr. Briner auch die Grundlagen für Mütterberatungsstellen, für den schulärztlichen und schulärztlichen Dienst, Berufsberatungen usw. In seiner Eigenschaft als Lehrer an der heutigen Schule für soziale Arbeit, deren Präsident er viele Jahre war, dem heilpädagogischen Seminar und der Volkshochschule hat er auch als Pädagoge ebenso massgebend für den sozialen Fortschritt gewirkt, wie in seinen Schriften über die Jugendhilfe.

Dr. Briner, der der Demokratischen Partei angehörte, wurde 1935 zum Regierungsrat gewählt. Im zweiten Weltkrieg amtierte er als Chef der Militär- und Polizeidirektion des Kantons Zürich, um 1943 die Erziehungsdirektion zu übernehmen, die er bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1951 innehatte.

Während des Krieges wirkte der Verstorbenen, der im Militär Oberst und zuletzt stellvertretender Stabschef im 3. Armee Korps war, als Präsident der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe überzeugt und tatkräftig für eine grosszügige und humane Asylgewährung. Als im Sommer 1942 in einer Zeit schwerster Spannungen und menschlicher Gefährdungen die eidgenössischen Behörden rigorose Massnahmen zur Zurückweisung der von den

Hitlerschergen verfolgten Menschen an den Schweizer Grenzen anordneten, forderte Regierungsrat Briner entschlossen «rasche humane Beschlüsse und eine verständnisvollere und schonungsvollere Behandlung der Flüchtlinge». Er hat damals durch sein aufrechtes, menschliches Einsteigen für die verfolgten zahlreichen von Tod und Konzentrationslager bedrohten Menschen Rettung gebracht, indem er an der Spitze der schweizerischen Hilfswerke und getragen vom eindeutigen Willen des Schweizervolkes eine Milderung der Bestimmungen über die Rückweisung der Flüchtlinge durchsetzte.

In den letzten Jahren widmete Regierungsrat Briner seine ganze Kraft neben der Pro Infirmitas in erster Linie der Arbeit als Präsident des Schweizer Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl, dessen Wirken seinem sozialen Empfinden ebenfalls in besonderer Weise entsprach.

Dr. Robert Briner war ein Mensch von einer «Au-

torität» im besten Sinne, die gewährleistet wurde durch eine Persönlichkeit hoher kultureller und humaner Prägung. Sein Wesen strahlte ruhige Festigkeit und Güte aus; wer ihm begegnete, war durch die Geradheit, die schlichte Wärme und innere Freude beeindruckt, die man in ihm spürte. Die ruhige Zuversicht, die ihn in den Wechselfällen des Lebens erfüllte und die er im Gespräch auch dem jeweiligen Partner mitzuteilen wusste, wurzelte in einer schlichten und ungetrübten Religiosität, die keiner grossen Worte bedurfte, im tiefen Wissen um die Geborgenheit des Menschen, in der Hand seines Schöpfers.

Ein reiches, erfülltes Leben hat seinen Abschluss gefunden. Wenn wir uns der Unersetzlichkeit einer Persönlichkeit, die uns zumal in spannungsreichen und gefährdeten Zeiten Vorbild und Ermutigung bedeutete, bewusst sind, so wissen wir zugleich dankbar um ihr menschliches Vermächtnis, das vor allem denen, die berufen sind, das Werk Dr. Briners weiterzuführen, aber auch vielen anderen, die ihm im Leben begegnet sind, ein Geschenk und Verpflichtung bedeutet.

Politisches und anderes

Gegen die Ueberfremdung des Grundeigentums

Der Bundesrat hat den Entwurf eines dringlichen Bundesbeschlusses über die Genehmigungspflicht für die Uebertragung von Grundbesitz an Personen im Ausland gutgeheissen.

Umbildung des Militärregimes in der Türkei

General Gürsel gab am Sonntagmorgen bekannt, er habe das Komitee der Nationalen Union aufgelöst, da die Tätigkeit seiner Mitglieder die hohen nationalen Interessen des Landes in Gefahr gebracht habe. Das neue Komitee setzt sich aus 23 Mitgliedern zusammen, die alle schon dem aufgelösten grössten Komitee angehört hatten. Die 14 entlassenen Mitglieder des früheren Komitees befinden sich unter Hausarrest. Die von General Gürsel vorgenommene Sicherung wird als Verstärkung der demokratischen Linie bewertet und als Schlag gegen die Errichtung einer Militärdiktatur ausgelegt.

Der Staatsstreich in Südvietsnam

Am Freitag wurde in Saigon ein militärischer Staatsstreich ausgeträt, der die Beseitigung der kommunistischen Regierung des Präsidenten Dien zum Ziel hatte. Regierungstreue vietnamesische Truppen aus der Provinz haben dem Putschversuch ein Ende gesetzt. — In Laos dagegen sind die Truppen mit dem rechtschaffenden General Novas an der Spitze gegen die neutralistische Regierung des Prinzen Souvanna Phouma vorgegangen. Die Kämpfe dauern an.

Aufstände in Mittelamerika

In drei mittelamerikanischen Staaten Guatemala, Nicaragua und Costa Rica ist es am Montag zu Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Rebellen gekommen. Die Regierungen dieser Staaten erklärten, die in ihren Ländern operierenden Aufständischen stünden in direkter Verbindung mit der kubanischen Regierung. — In den Hauptstädten aller drei Staaten wurde jedoch betont, die loyalen Truppen hätten die Lage unter Kontrolle.

Das kommunistische Konzil in Moskau

Seit dem vergangenen Donnerstag beraten unter dem Vorsitz des sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow die kommunistischen Führer aus 6 Ländern über die gemeinsame künftige Politik auf über ideologische Fragen. Der Konferenz sind eingehende Besprechungen vorausgegangen, bei denen man, dem Vernehmen nach, grundsätzlich übereinkam, den ideologischen Streit zwischen Peking und Moskau beizulegen, um die Einheit des kommunistischen Lagers zu bestätigen. Ueber die Konferenz ist bisher keine Mitteilung herausgekommen.

Adenauer möchte in Bonn mit Chruschtschow sprechen

Beträchtliches Aufsehen hat in Bonn eine Andeutung Bundeskanzler Adenauers in einem Zeitungsinterview erregt, dass er bereit wäre, den sowjetischen Ministerpräsidenten Chruschtschow in Bonn zu empfangen, um mit ihm das Berlinproblem zu besprechen.

Leipziger Thomaskantor verlässt die Ostzone

Der Leiter des weltberühmten Thomaser Chors von Leipzig, Professor Kurt Thomas, der diesem Chor seit 4 Jahren vorsteht, ist aus der Sowjetzone nach Westdeutschland geflüchtet. Nach seiner Ankunft in Hamburg erklärte Thomas, er sei aus politischen Gründen nicht mehr nach der Ostzone zurückgekehrt, wo ein freihändlerisches künstlerisches Leben im Chor durch die Funktionäre der SED und des Staates unmöglich gemacht werde.

Vorsprung Kennedys weiter zurückgegangen

Nach dem letzten Stand der Auszählung der amerikanischen Präsidentschaftswahlen ergab sich folgende Stimmenverteilung: Kennedy: 33 862 866; Nixon: 33 514 116. Der gewählte Präsident vereint immer noch 300 Elektorstimmen auf sich, während auf Nixon deren 185 entfallen.

Generalkonferenz der Unesco in Paris

Im Haus der Unesco in Paris wurde am Montag die 11. Generalkonferenz der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) eröffnet.

Mollet warnt

Der sozialistische ehemalige Ministerpräsident, Guy Mollet, erklärte am Sonntag in einer Ansprache an die «unabhängige» Militärröte der Gaulle, dass die Grundwehr für einen west-deutsch-sowjetischen Pakt. Indem de Gaulle auf der Schaffung einer separaten französischen Atomstreitmacht beharre, ohne Zustimmung der westlichen Alliierten, gefährde er die atlantische Allianz.

setzte, an die Unruhe meiner Mutter und an die Weggehen der Wärterin, die wegen Trunksucht verabschiedet wurde. Wir verliessen das Haus, ich weiss nicht, wo es lag, und bin nie dahin zurückgekehrt, aber — wenn es noch existiert, so glaube ich, dass ich mich darin noch zurechtfinden würde. — Es ist daher nicht zu verwundern, dass ich mich an die Wohnung, die wir ein Jahr später an der Rue Grange-Batellière bezogen, vollkommen erinnern. Vor dorthin datieren meine klaren, fast ununterbrochenen Erinnerungen. Aber vom Unfall am Kamin bis zum Alter von drei Jahren kann ich mir nur eine unzählige Menge von Stunden zurückrufen, die ich schlaflos in meiner Wiege zubrachte und mit der Betrachtung einer Vorhangfalte oder einer Tapetenblume ausfüllte.

Ich erinnere mich auch, dass die Bewegungen und das Summen der Fliegen mich viel beschäftigten und dass ich die Gegenstände oft doppelt sah — ein Umstand, den ich nicht zu erklären vermochte, dessen sich aber, wie mir gesagt wurde, viele Menschen aus ihrer frühesten Jugend erinnern. Vor allem nahm die Flamme der Kerzen in meinen Augen diese Gestalt an, und ich wusste, dass es eine Illusion war, konnte mich aber dem Eindruck derselben jedoch nicht entziehen.

Gehen konnte ich, als ich zehn Monate alt war, sprechen lernte ich ziemlich spät, aber als ich anfing hatte, einige Worte zu sagen, lernte ich die andern sehr schnell. Mit vier Jahren konnte ich — wie auch meine Cousine Clotilde — lesen. Wir wurden beide wechselseitig durch unsere Mütter unterrichtet. Man lehrte uns auch Gebete, und ich erinnere mich, dass ich sie, ohne auszusschlafen, von dem Ende zum andern her sagte, obwohl ich nicht das geringste davon verstand, ausgenommen die ersten Worte des letzten der Gebete, die wir her sagte

Aus der Tätigkeit der Eidgenössischen Expertenkommission (Gruppe B) für die Revision des eidgenössischen Strafgesetzbuches

(BSF) Im Laufe des Jahres 1959 wurde beschlossen, die Arbeiten, die hinsichtlich der Revision des eidgenössischen Strafgesetzbuches im Gange waren, abzuschliessen.

Der Zeitpunkt ist deshalb gekommen, die Arbeitsergebnisse der Gruppe B, die sich aus Theoretikern und Praktikern des Jugendstrafrechtes zusammensetzte und die Paragraphen revidierte, die sich mit den jugendlichen Rechtsbrechern befasst, zu resumieren. Diese Arbeitsgruppe wurde mit bemerkenswerter Fachkenntnis und grossem Einsatz bis zu seinem Tode von dem leider so früh verstorbenen Bundesrat Dr. Markus Feldmann präsiert.

Nachfolgend die wichtigsten Änderungen, welche im Entwurf vorgeschlagen wurden zum Titel IV des Schweizerischen Strafgesetzbuches vorschlagen:

1. Altersgrenze

Abgestuft nach Alter unterteilt unser Strafgesetzbuch drei Kategorien von jugendlichen Rechtsbrechern: die Kinder von 6 bis 14 Jahren, die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren und die Minderjährigen von 18 bis 20 Jahren.

a) Es wurde nun vorgeschlagen, die Altersgrenze für «Kinder» bis auf das vollendete 15. Altersjahr auszuheben, um der in vielen Kantonen bis zu diesem Alter dauernden obligatorischen Schulpflicht Rechnung zu tragen.

b) Bezüglich der Kategorie der «Minderjährigen von 18 bis 20 Jahren», die heute mit einigen Milderungen unter das Erwachsenenstrafrecht fallen, schlagen die Experten vor, nun an das Jugendstrafrecht anzuwenden. Tatsächlich weisen die meisten jugendlichen Rechtsbrecher dieser Altersgruppe nicht die geistige, physische und moralische Reife auf, die es rechtfertigt, sie wie erwachsene Kriminelle zu behandeln. Eine Einschränkung ist immerhin im Entwurf vorgesehen, wenn die Untersuchung der Persönlichkeit, oder das Gutachten eines Experten über den körperlichen und geistigen Zustand zeigen, dass alle vorgesehenen Sanktionen bei diesem jugendlichen Rechtsbrecher effektiv bleiben werden, wird das ordentliche Strafrecht mit den bereits vorgesehenen Milderungen angewendet.

2. Massnahmen zur Erziehung und Heilung

a) Die erste erzieherische Massnahme, die im Projekt erwähnt wird, ist in der Folge so hoffentlich von grundsätzlicher Wichtigkeit. Es ist das Erziehungsamt, inspiriert vom französischen «liberté surveillée» und der angelsächsischen «Probation». Es erlaubt uns, das Kind oder den Jugendlichen dank der Mithilfe einer kompetenten Persönlichkeit, die mit der Aufsicht betraut wird, in der eigenen Familie zu belassen.

Diese Massnahme erfordert von den Kantonen eine neue Organisation sowie die Ausbildung von beruflichen und freiwilligen Kräften, die für diese delicate Aufgabe geschult werden. Die Frauen werden sicherlich aufgefordert werden, bei der Erfüllung dieser wichtigen Mission massgeblich mitzuwirken.

Die Erziehungsaufsicht wird auf diese Weise das wichtigste erzieherische Element in der Praxis sein, die dem Jugendrichter zur Verfügung stehen, unter der Bedingung allerdings, dass sie durch den Magistraten sowie angewandt und durch qualifizierte Organe sorgfältig durchgeführt wird. Sie kann den Ausschub der Strafe und die bedingte Entlassung ersetzen.

b) Eine andere, wichtige Revision ist die komplette Umgestaltung von Art. 26 Ziff. 3, die eine bessere Lösung des brennenden Problems der besonders schwierigen Jugendlichen bringen würde, mit denen man bis zur Stunde nicht viel anzufangen weiss und für die auch keine guten Platzierungsmöglichkeiten vorhanden sind. Für diese Gruppe von Jugendlichen

Schlussbemerkungen

In diesen kurzen Ausführungen konnten nur die wesentlichen Grundzüge einer Reform skizziert werden, die sich auf eine ganze Reihe von Einzelheiten erstreckt.

Da und dort wirft man dem Projekt vor, es erschwere und kompliziere unser Jugendstrafrecht. Diese Vorwürfe wären gerechtfertigt, wenn die gesetzlichen Vorschriften überall von spezialisierten Jugendrichtern gehandhabt würden. Das ist aber nicht der Fall. In zahlreichen Kantonen sind es noch die ordentlichen Gerichte und die Administrativbehörden, die mit dem Untersuchungsverfahren und der Aburteilung von kindlichen und jugendlichen Rechtsbrechern beauftragt sind.

Unter diesen Voraussetzungen haben es die Experten vorgezogen, fast übertriebene Genauigkeit anzuwenden, anstatt gesetzliche Lücken offen zu lassen, die sich als Quelle von Unsicherheit und einer nach Kantonen sehr verschiedenen Rechtsanwendung auswirken würden.

Wenn auch der revidierte Text etwas schwer zu handhaben ist, so hat er doch das Verdienst, bei den ausführenden Organen Zweifel und Unsicherheit zu eliminieren. Im ganzen gesehen stimmen die vorgeschlagenen Massnahmen mit den modernsten Tendenzen des Jugendstrafrechtes überein, das sich bekanntlich bemüht, mehr zu erziehen als zu strafen, indem es bei jedem jugendlichen Rechtsbrecher die Behandlung zur Anwendung bringt, die für seine Besserung am wirksamsten ist.

Doris v. Senger

Kindheitserinnerungen

Aus «Histoire de ma Vie» der bedeutenden französischen Schriftstellerin George Sand (1804 bis 1876), mit ihrem bürgerlichen Namen Baronin Lucile Aurore Dudevant née Dupin, Schlossherrin von Nohant in der französischen Grafschaft Berry, Verfasserin aufsehenerregender zeitgenössischer Romane wie «Indiana», «Valentine», «Lélia», «Jacques», «Cécile», «Der Teufelsmühl», «Die kleine Fadette», «François le Champi» usw. — Ihre vielbildigen Lebenserinnerungen schrieb George Sand im Alter zwischen 50 und 60 Jahren.

«Als ich zwei Jahre alt war, liess mich meine Wärterin aus ihren Armen auf eine Kammecke fallen; ich erschrak und verwundete mich an der Stirne. Dieser Stoss, diese Erschütterung des Nervensystems erweckte meinen Geist zum Gefühl des Lebens. Ich sah ganz deutlich und sehe noch den rötlichen Marmor des Kamins, mein dahinfließendes Blut und das verwirrte Gesicht meiner Wärterin. Ich erinnere mich deutlich an den Besuch des Arztes, an die Blutegel, die man mir hinter Ohr

Ein altes Volksheilmittel behauptet sich dank seinen entzündungswidrigen und heilenden Eigenschaften auch in unserer modernen Zeit.

Bis jetzt war Chäslüchrut nur durch umständliches Aufkochen der Pflanze verwendbar, wobei wertvolle Wirkstoffe ungenutzt zurückblieben und verloren gingen.

Ein durch schönes Verfahren aus dem Chäslüchrut gewonnener Vollextrakt liegt nun in Salbenform vor:

Die MALVA-Chäslüchrut-Salbe

vereint die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei:

Wunden
Hautunreinigkeiten (Bibell, Akne)
entzündlichen Geschwüren und harten Geschwulsten
Venenentzündungen
Hämorrhoiden
Juckreiz
leichten Brandwunden
Sonnenbrand usw.

Originaltube: Fr. 3.45. Topf: Fr. 10.80
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Kant, Goethe und die Hausfrau

Nichts Menschliches ist den grossen Geistern der Weltgeschichte fremd geblieben! Tauchten sie aus den Grossartigkeiten der Welt in die Kleinigkeiten des Alltags, so erstaunt ihr Fortschrittssinn und ihr kluges Einfühlungsvermögen. Hier nur zwei Beispiele.

Sicherlich nicht aus eigenem Antrieb, sondern nur der Not gehorchend befasste sich der grosse Philosoph Kant mit der Säuglingspflege. Denn im 18. Jahrhundert war es an der Königsberger Universität Sitte, dass sich in jedem Semester ein Philosophierprofessor mit einer pädagogischen Vorlesung befasste. Und so kam halt auch Kant an die Reihe. Er las über die «Pflege und Behandlung der Säuglinge». Er wertete gegen die Fehler, die in den ersten Lebensmonaten des Kindes begangen werden, gegen die Mütter, die glauben, nur durch allzu reiche Fleischnahrung kräftige Milch zu erzeugen und gegen die Damen höherer Stände, die Kümhlich für besser hielten als Muttermilch. Er hielt es für ungesund, dass die Säuglinge «wie Mumien eingewickelt» würden, und meinte «man wickle nur einmal einen grossen Menschen ein und sehe doch, ob er nicht auch schreien und in Angst und Verzweiflung geraten werde.» Apropos Schreien. Das gehört in gewissen Grenzen zur Säuglings Gesundheit und fördert seine Atmung und den Blutkreislauf. «Dass man dem Kind, wenn es schreit, gleich zu Hilfe kommt, ihm etwas vorsingt, wie dies die Gewohnheit der Ammen ist, das ist sehr schädlich und gewöhnlich das erste Verderben des Kindes. Wenn es sieht, dass auf seinen Ruf alles herbeikommt, so wiederholt es sein Schreien öfter. Wenn man aber den Kindern in der ersten Jugend alle Launen erfüllt, so verdirbt man dadurch ihr Herz und ihre

Der Olivetti-Kindergarten in Ivrea

Der freundlichen Einladung Cécile Ith's folgend, rollten wir an einem Samstagabend von Lugano über Ponte Tresa und durch das stille Ganna-Tal der Provinz Turin und Ivrea zu Im Fond des Wagens hat eine Stoffpuppe mit langen Zöpfen es sich bequem gemacht und hört uns aufmerksam zu. Jedenfalls scheint es so. Indessen berichtet uns Cécile Ith, dass die Fabrik Olivetti ca. 10 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, so dass in jeder Familie zu mindest ein Mitglied bei Olivetti tätig ist.

In den nächsten Tagen haben wir Gelegenheit, uns gründlich das grosse Sozialwerk Olivettis anzuschauen, des Mannes, der im Februar dieses Jahres allzuvor von seiner Arbeit abgerufen wurde, und der sagte: «Die Fabrik muss wie eine gute Gemeinde sein und nicht nur von privaten Interessen geleitet. Denn die Taten zählen, nicht die Worte.»

Das Asilo Nido, im Fabrikgelände gelegen, aber von Blumen und Grünflächen umgeben, beherbergt von morgens um sieben bis abends um 19 Uhr ungefähr 300 Kinder, die von 10 Kindergärtnerinnen und Kinderdamen betreut werden. Obwohl erst vor sechs Jahren ein Neubau auf einem Hügel entstand, ist der Raum bereits wieder zu eng geworden, so dass ein kleinerer Gebäude geplant ist. Dabei sollen kinderleichte Familien eher die Ausnahme, wie Fräulein Ith sagt, 2–3 Kinder seien das übliche, selten gibt es fünf oder mehr. Zu Weihnachten jedoch werden 5000 Kinder eingeladen und beschenkt.

Die Kleinen in ihren karierten Blüschchen und den blauen, langen Hosen erhalten Frühstück, Mittagessen und «Merenda» im Kindergarten, wofür sie 100 Lire am Tag zahlen. Der Stoff zu der einheitlichen Kleidung wird von der Firma gegen geringes Entgelt geliefert und von den Müttern genäht. Die Kinder sind ganz frei in der Wahl ihrer Spiele, die Mädchen bevorzugen naturgemäss häufig die Puppe, die sie an- und auskleiden, die Buben vergnügen sich mit dem Camion, bei dem Camion steht Steckspiel und Plastilinarbeiten sehr beliebt.

Im geräumigen Spielzimmer mit dem lustigen Wandschmuck und den kleinen Stühlen und Stühlen gibt es ein richtiges grosses Puppenhaus mit bemalten Bauernmöbeln, einem antiken Spiegel, Vorhängen, blau angestrichenen Fensterläden, ja, weder die Regentafel, noch der Wetterhahn, und die Schweizer Fahne auf dem Dach fehlen. Vor der Tür lehnt der Besen. Ein ähnliches Puppenhaus, in das man gleich einzeln möchte, befindet sich im Freien auf der grünen Wiese mit ihrer Schaukel, der Gigamappe, den Röhren zum Durchkriechen und den Beeten, auf denen die Kinder Rüben, Bohnen, und Salat säen und ernten. Wenn sie mit ihren weissen Hütchen dort hinausspazieren, sehen sie alle selbst wie ein Teil der Natur, nämlich wie lustige Pilze aus. Kurz vor ein Uhr wird der Tisch von den Kindern mit einem Tischuch und dem hübschen, bunten Plastikgeschirr gedeckt.

«Bambini, volete andare a tavolo», ruft die Kindergärtnerin. Und dann schweigen für einen Augenblick die plappernden Mäuler, und Ruhe herrscht, bis der erste Hunger gestillt ist. Das Menü besteht aus Minestrata, oder Teigwaren, Fleisch, Gemüse und Früchten. Von 13–15 Uhr halten die Kinder Siesta, die Kleinen in Betten, die Grösseren auf der Pritsche.

Die 60 Kleinsten zwischen sechs Monaten und drei Jahren befinden sich in der Krippe, die von einer Kinderschwester und acht Kinderdamen betreut wird. Sie werden morgens, wie ein lebendiges Paket, an einem Schalter hineingeleitet, und abends dort wieder in Empfang genommen. Am Tage leistet ihnen eine grosse Giraffe aus Stoff Gesellschaft. Es ist reizend anzusehen, wenn sie am Abend an der grossen Glasscheibe gegen die Strasse ihre Naschen plattdrücken, um draussen Vater und Mutter zu erspähen. Es gibt jedoch bei den Kleineren auch solche, die beim Anblick der abholenden Eltern oder Verwandten zuerst weinen und weinen. Darum ist es zu begrüssen, dass die Kinder den ganzen Samstag und Sonntag zu Hause bei den Eltern verbringen. Viele der Fabrikarbeiter wohnen in modernen Häusern inmitten von Gärten und Grünanlagen und mit einem Kletterbaum im Hof für die Kinder. Diese Wohnstätten bieten bei mässiger

Zins allen notwendigen Komfort und gehen im Laufe der Zeit in den Besitz der Mieter über.

Die Mütter bleiben drei Monate vor und sechs Monate nach der Geburt zu Hause und beziehen während dieser Zeit 75 Prozent ihres normalen Lohns. Ausserdem haben sie das Recht auf einen Monat zusätzliche unbezahlte Ferien. Der Fabrik ist seit zwanzig Jahren eine Mütterberatungsstelle mit Ambulanz angegliedert.

Auch in der Krippe ist der Raum bereits knapp geworden. Die Kleinsten schlafen in einem gesonderten Raum ohne Zutritt von aussen.

Fräulein Ith verbringt vier Sommermonate mit ungefähr 120 schulpflichtigen Kindern im Alter von 6–14 Jahren in einem schönen, alten Bauernhaus, das etwa eine halbe Stunde von der Fabrik entfernt ist und zweckmässig eingerichtet wurde. Die Kinder werden mit dem Autobus am Morgen hingebracht und abends gegen sieben Uhr wieder abgeholt.

Sechs Lehrer und vier hauswirtschaftliche Hilfskräfte sorgen für ihr Wohl. Sie verfügen über eine Werkstatt, machen Zeichnungen, Spiele und Ausflüge, etwa um ein Schloss zu besichtigen.

Die sommerliche Ferienkolonie führt die Kinder für 25 Tage ans Meer oder ins Gebirge. Sie besuchen die benachbarten Städte oder die nahen Bergpässe. Sie geben auch eine eigene kleine Zeitung heraus, in der sie lesen und spielen Theater.

Wir haben unseren Rundgang beendet und sind hungrig geworden. Fräulein Ith geht mit uns in die

Staatsbürgerlicher Verband katholischer Schweizerinnen (Staka)

An der diesjährigen Jahresversammlung in Chur befasste sich der «Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (Staka)» mit weltweiten Sozialfragen. Dr. Hilde Veréne Bösinger sprach über «Aufgaben der Schweizerin im öffentlichen Leben», und Nationalrat Dr. Ettore Tocchio über «Unsere Verantwortung den Entwicklungsvölkern gegenüber». Die Diskussion zeigte, dass die versammelten Frauen nicht nur begriffen hatten, dass wir uns heute nicht mehr in kleine Kreise abkapseln dürfen, da wir eine einzige Menschheitsfamilie geworden sind, in welcher jeder für alle verantwortlich ist, sondern auch gewillt sind, in sich daraus ergebenden Verantwortungen und Aufgaben einzustehen. Praktisch geschieht dies bereits durch den Staka, indem er mitarbeitet in der «Europäischen Frauenunion», und Beziehungen pflegt mit ausländischen sozialen Frauenorganisationen. Konsumentinnenorganisationen, wie sie im Grossen bestehen, könnten auch in der Schweiz viel dazu beitragen, dass die Frauen vertrauter werden mit dem Wirtschaftsleben, und darauf Einfluss nehmend, zu dessen Wiedervermenschlichung beitragen.

An der Generalversammlung trat die Präsidentin, C. Wenzinger, zurück. An ihrer Stelle wurde gewählt, M.M. Freuler-Bühler, Basel, eine Frau, die tüchtig in der europäischen Arbeit steht. Dr. L.

Kantlie, um das Essen zu holen, das gegen die bescheidene Gebühr von 200 Lire (Fr. 1.40) auch an die Angestellten abgegeben wird. Dann steigen wir in den ersten Stock hinauf, in dem sich noch ein Krankenzimmer, ein Esszimmer für die Kindergärtnerinnen und Pflegerinnen, und ausserdem Fräulein Ith's Büro befindet. Ein Stapel Bilderbücher liegt auf dem Sims, eine Stoffpuppe räkelt sich auf dem Stuhl, und ein kleines Eselchen trabt über den Schreibtisch und lässt uns wieder an ihre Worte denken: «Ich habe den Spielzeugkomplex...»

Von der Wand hängt das Bild des Gründers der Firma Olivetti, Camillo, dem man in Ivrea ein Denkmal gesetzt hat, das aus lauter Schreibmaschinenkasten besteht, die anscheinend einen wilden Tanz aufführen, so dass es ganz surrealistisch wirkt.

Wir wissen, dass Fräulein Ith nicht viel Zeit hat, um hinter diesem Schreibtisch zu sitzen, denn für sie gibt es keine Achtungsdienste. Da muss für ein seelisch krankes Kind, das sich nicht in die Gemeinschaft fügen kann, ein Psychiater aufgesucht oder ein anderer geeigneter Platz gefunden, dort ein verloren gegangenes gesucht werden, dann bei einem Schreiner auf dem Lande, der zu günstigen Bedingungen liefert, eine Anzahl kleiner Puppenwägelchen bestellt werden. Geistes reivolle, aber auch sehr verantwortungsvolle Arbeit für eine Frau, die der seelischen Einsamkeit des Kindes entgegenwirken möchte, und die sagt, dass ihre Lebensaufgabe gleichzeitig ein in Erfüllung gegangener Wunsch ist.

Wie merkwürdig ist es am Abend, wenn auch das letzte Kind abgeholt worden ist, durch die leeren Räume mit ihrem Licht, Betten, und Spielzeug zu gehen, die tagsüber von vielfältig, munterem Leben erfüllt sind. Hilde Wenzel

Das Englandjahr

Mehr denn je gehört heute ein Auslandsaufenthalt zu der Ausbildung des jungen Menschen. Und es ist nicht verwunderlich, dass gerade England die grösste Anziehungskraft hat. England bietet nicht nur die Möglichkeit, eine Sprache zu erlernen, die weltweit bekannt ist und in Handel und Verkehr fast unerlässlich zur Ausbildung gehört, sondern es hat als Inselreich manche Besonderheit bewahrt und bietet dadurch die Möglichkeit zu interessanten und wichtigen Begegnungen und Auseinandersetzungen mit einer ganz anderen Denk- und Lebensart.

Doch gerade aus diesem Grunde sollte ein Englandsaufenthalt nicht zu früh unternommen und auch gut vorbereitet werden. Das Reisen ins Ausland ist so zur Selbstverständlichkeit geworden und bietet im allgemeinen so wenig Schwierigkeiten, dass viele Eltern und junge Mädchen sich gar keine Rechenschaft geben, dass es für den Stellenantritt im Ausland ganz besonderer Überlegungen bedarf, die der Laie meistens gar nicht anstellt. So verlässt man sich auf die Hilfe einer kompetenten und gewissenhaften Stellenvermittlung wie z. B. die Auslandsstellenvermittlung des katholischen Mädchenschutzes oder der Freundinnen junger Mädchen. Denn, wer denkt daran, dass England die Einreisebewilligung von einer strengen sanitärischen Untersuchung abhängig macht? Die meisten wissen zwar, dass England ein Wohlfahrtsstaat ist und grosszügig auch Ausländerinnen kostenlos Zahnarzt, Arzt u. a. zur Verfügung stellt, doch an die Konsequenzen, die daraus entstehen, denken die wenigsten. Wenn auch dafür gesorgt ist, dass ein Mädchen, das z. B. wegen

Wir machen unsere Leserinnen von Zürich und Umgebung darauf aufmerksam, dass auf Einladung des Frauenstimmrechtsvereins Zürich am Donnerstag, dem 24. November, 20 Uhr, im Kongresshaus Zürich, Vortragssaal, Eingang U, Gotthardstrasse, Stadtpräsident Dr. Emil Landolt über den Tageslauf eines Stadtpräsidenten sprechen wird. Als Präsident des kantonalzürcherischen Komitees für das Frauenstimmrecht hat sich Stadtpräsident Dr. Landolt für unsere Sache eingesetzt, wir sind ihm dankbar dafür, und es ist dies mit ein Grund, recht zahlreich den öffentlichen Vortrag des Frauenstimmrechtsvereins Zürich zu besuchen. w.

ungefleckter Zähne zurückgewiesen wird, in Calais nicht auf der Strasse bleiben muss, sondern dass ihm Rat und Hilfe zuteil wird, so bedeutet das doch meistens einen ziemlich heftigen Schock und nicht zuletzt unnötige und grosse Ausgaben, die jedem erspart werden könnten. Und wenn ist es klar, dass das englische Recht und somit auch seine Bürokratie anders aufgebaut ist als unsere! It depends: es kommt darauf an — das ist ein Grundsatz, auf den man sich nicht so verlassen kann wie auf unsere so buchstabentreue und paragraphengeschützte Praxis in Rechtssachen. Wenn es einmal einem Mädchen gelungen ist, aus besonderen Gründen mit einem mangelhaften Arbeitsvertrag dennoch eingelassen zu werden, so darf sich niemand darauf stützen und meinen, es werde ihm auch gelingen. So ist es also sehr wichtig, dass die Einladung für eine a. pa. Stelle oder der Arbeitsvertrag in Ordnung sind. Diese werden auch helfen, dass möglichst wenig Missverständnisse, betreffend Freizeit oder Familienschluss, der in England recht verschieden aufgefasst wird, u. a. m. aufkommen können.

Nicht zuletzt ist die Vorbereitung der Reise selbst von Wichtigkeit: Zugsanschlüsse, Aufenthaltsmöglichkeiten, Treffpunkte, Kleingeldbeschaffung etc. Auch dafür können Rat und Hilfe von Nutzen sein. Auf jeden Fall dürfen diese Details nicht dem Zufall überlassen werden.

Wenn so viel von der Vorbereitung in äusserlichen Dingen gesprochen wurde, so heisst das nicht, dass es nicht noch eine sehr wesentliche persönliche, menschliche Vorbereitung gebe. Dazu gehören weniger die Englischkenntnisse, von denen ein Minimum vorhanden sein sollte und die ja eigentlich zur ausseren Vorbereitung gehören, wie auch die Fertigkeit im Haushalt, sofern eine solche Stelle angetreten werden soll. Es ist vor allem die menschliche Aufgeschlossenheit und Bereitschaft für alles Neue, dem man begegnen wird. Der Respekt vor dem anderen und die Selbstachtung werden einem jungen Mädchen helfen müssen, das Richtige in vielen Situationen zu finden, und sich den Gefahren nicht preiszugeben. Wenn das Englandjahr in diesem Geiste angetreten wird, kann es zu einer der wertvollsten Entwicklungszeiten für junge Menschen werden. pd

Selig ist das Herz, das die wunderbare Magie des Schönen empfinden kann, die Gott den Dingen mitgab; denn nur dies ist Reichtum, und einen anderen gibt es nicht. Adalbert Stifter

Wahre Universalität besteht nicht darin, dass man vieles weiss, sondern darin, dass man vieles liebt. Jacob Burckhardt

Die Menschen täten besser, sie machten sich ein glückliches Leben, als dass sie sich eins wünschen. Die Mehrzahl leider glaubt, mit dem Wunsch sei ihre Schuld getilgt. Jeremias Gotthelf

Pro-Juventute-Karten und -Marken ehren den Aufgeber und freuen den Empfänger — denn sie sind schön und gleichzeitig eine Hilfe für bedürftige Schweizer Kinder.

KÜHLSCHRANKFABRIK **Jmber** AG

Haldenstrasse 27 - Tel. (051) 33 13 17 - Zürich 3

Komplette Büffet- und Officeanlagen, Kühl-schränke, Kühlvittrinen, Glaceanlagen usw.

Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre

KADY

KADY BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke

Baby-Sitters **KADY SERVICES**

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

mussten. Es begann: Mein Gott, ich gebe Dir mein Herz. — Ich weiss nicht, warum ich dies besser als alles andere verstand; denn es ist viel Metaphysik in diesen Worten, aber gewiss ist, dass ich es verstand und dass es die einzige Stelle in meinen Gebeten war, bei der ich an Gott dachte und an mich selbst. — Man liess uns auch La Fontaines Fabeln lernen. Aber als ich sie bereits schon alle konnte, waren sie für mich immer noch ein verschlossenes Buch. Erst im Alter von 15 oder 16 Jahren wurde mir ihre Schönheit klar.

Man hatte sonst die Gewohnheit, das Gedächtnis der Kinder mit einer Unmasse von Schätzen anzufluten, die über ihrem Begriffsvermögen stehen. Die kleine Anstrengung, die man ihnen dadurch verursachte, tadelt ich nicht. Rousseau, der dieselbe in seinem «Emil» ganz verwirft, setzt das Gehirn seines Zöglings der Gefahr aus, in Untätigkeit so zu verdammen, dass es die Dinge, die für sein späteres Alter aufbewahrt sind, nicht mehr zu lernen vermag. — Es gibt keine Literatur zum Gebrauch für kleine Kinder; alle die hübschen Gedichte, die für sie geschrieben werden, sind geziert und mit Worten überladen, die nicht aus ihrem Wörterbuche stammen. Die ersten Verse, die ich hörte und die meine Mutter mir in ihrer frischen, sanften Stimme sang, waren die folgenden:

«Wir wollen in die Scheune gehn,
um das weisse Huhn zu sehn;
es legt ein Ei von Silber fein,
das soll für unser Kinder sein.»

Der Reim ist nicht eben reich, aber darauf kann man sich nicht an. Das weisse Huhn aber, das silberne Ei, das man mir jeden Abend versprach, nach dem ich am Morgen schon nicht mehr verlangte, machten den lebhaftesten Eindruck auf mich.

Ich erinnere mich an eine Ronde, die wir zu den folgenden Worten zu tanzen pflegten:

«Wir gehen nicht mehr in das Holz,
die Lorbeerbäume sind gefällt.»

Ich war, so viel ich weiss, noch nie im Holze gewesen und hatte vielleicht auch noch niemals Lorbeerbäume gesehen. Diese zwei Verse aber versetzten mich in einen Zustand tiefer Träumerei. Ich verliess den Tanz, musste darüber nachdenken und wurde sehr wehmütig. So traurig war ich über den Verlust dieses lieblichen Lorbeergehölzes, in das ich nur im Traume eingetreten war, um sogleich wieder daraus vertrieben zu werden.

Ich erinnere mich an das weisse Kleid und den Schleier, den die Tochter des Glasers am Tage der ersten Abendmahlsfeier trug. Ich war etwa drei und ein halbes Jahr alt. Wir wohnten in der Rue Grange-Batelière in der dritten Etage. Der Glaser, dessen Laden im Parterre war, hatte mehrere Töchter, die mit mir und meiner Schwester spielten. An ihre Namen erinnere ich mich nicht mehr, aber die älteste von ihnen kann ich sogleich wieder deutlich vor mir sehen; denn ihr weisses Kleid war mir als das schönste in der ganzen Welt erschienen; ich wurde nicht müde, sie darin zu bewundern. Es tat mir sehr weh, als meine Mutter plötzlich sagte, das Weiss wäre ganz gelb und das Mädchen wäre schlecht angezogen. Mir war, als hätte mich ein grosser Kummer getroffen.

Ich sah mir gerne mit dem Feuer im Ofen spielen, so konnte meine Mutter, die keine Magd hatte und immer mit Kochen oder Nähen beschäftigt war, sich meiner nicht anders erwehren, als dass sie mich in ein Gefängnis sperrte, das sie für mich erfunden hatte und das aus vier Stühlen bestand und einem

Kohlenbecken ohne Feuer in der Mitte zum Sitzen; denn den Luxus eines Kissens kannten wir nicht. Die Stühle hatten Strohsitze, und ich beschäftigte mich damit, diese mit meinen Nägeln aufzulösen — ich war des Glaubens, dass man sie mir für diesen Gebrauch geopfert habe. Ich war noch so klein, dass ich, um mich diesem Vergnügen zu überlassen, auf das Kohlenbecken steigen musste, dann konnte ich meine Ellenbogen auf einen der Sitze stemmen, und ich benutzte meine Nägel mit einer wunderbaren Geduld. Aber indem ich so dem Bedürfnis genüge, meine Finger zu beschäftigen, ein Bedürfnis, das ich immer noch empfinde, dachte ich nicht im geringsten an das Stroh der Stühle, sondern komponierte mit lauter Stimme endlose Erzählungen, die meine Mutter «meine Romane» nannte. — Es scheint, dass meine Geschichten ein Abguss von allem waren, was mein kleines Gehirn erfüllte. Es entstand immer eine Skizze in der Weise der Feenmärchen. Die Hauptpersonen waren: eine gute Fee, ein guter Prinz und eine schöne Prinzessin. Böse Wesen gab es nur wenige in diesen Geschichten, ein grosses Unglück niemals. Alles entwickelte sich unter dem Einfluss eines Gedankens, lachend, optimistisch, so, wie die Kindheit selbst ist. Das Merkwürdigste war die Länge der Geschichten, waren die Fortsetzungen; denn ich nahm den Faden der Erzählung immer genau da wieder auf, wo ich ihn am Tage vorher hatte fallen lassen. Vielleicht hat die Mutter, ohne es zu wissen, geholfen, mich in den langen Geschichten, die sie unwillkürlich mitanhörte, wieder zurechtzufinden. Auch meine Tante erinnert sich dieser Geschichten mit Heiterkeit und weiss noch, wie sie mich fragte: «Nun, Aurora, ist dein Prinz noch nicht wieder angezogen und aus dem Walde zurückgekehrt? Hat deine Prinzessin ihr Schleppkleid und die goldene Krone jetzt aufgesetzt?»

BEIDE

Beide, kleines Tier und ich,
tragen wir die Samen,
draus der Schöpfung,
auch für dich,
Schmerz und Abschied kamen.

Preisgegeben
sind wir zwei,
scheinbar stets umfängen
von dem sanften Einerlei,
draus die Träume sangen.

Eines andern
Kraft und Macht
setzt uns Ziel und Reise.
Uns umhüllt
die gleiche Nacht.
Ich nur — weine leise.

Olga Brand

Diplomierung von kirchlichen Laien Helfern

EPD. In einer durch ihre Schlichtheit besonders eindrückliche Feier erhielten vor kurzer Zeit die Absolventinnen und Absolventen des Schulungskurses für kirchliche Gemeindeführer in der Wasserkirche Zürich ihre Diplome. Kirchenrat Pfr. G. Schmid, Zürich, wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung des kirchlichen Dienstanamtes hin, das schon in der Urchristenheit eingeführt wurde. Auf Anregung der Zürcher Kirchensynode und in Zusammenarbeit mit anderen Landeskirchen wurde 1932 erstmals ein Kurs für Gemeindeführerinnen durchgeführt. Damals handelte es sich noch vornehmlich um die Heranbildung kirchlicher Fürsorgenden. Inzwischen hat sich gezeigt, dass neue Aufgabenbereiche hinzugekommen sind. So braucht die Kirche auch besonders ausgebildete Verwaltungsangestellte und Hilfskräfte für die Erteilung von Religionsunterricht. Nun ist der neunte Ausbildungskurs zu Ende gegangen und der Kirche stehen 36 neu ausgebildete und fachlich wohlgeschulte Helferinnen und Helfer zur Verfügung.

Pfr. W. Wolfer, Kirchenrat, Buchs AG, sprach den Diplomanden an Hand des Bibelwortes «Dienet dem Herrn mit Freude». Mut zu für ihre schöne, allerdings nicht immer leichte Aufgabe. In allem Tun sollen sie bedenken, dass sie nicht einfach irgend einem Ruf, sondern dem Ruf Gottes folgen. Diese Gewissheit wird ihnen Freuden geben, auch im Schwere getrost auszuhalten.

In der anschliessenden Nachfeier im «Königstul» überbrachte Kirchenratspräsident Professor Dr. E. Frick, Zürich, die Glückwünsche des Kirchenrates. Die Kursleiterin, Fr. Leutwyler, freute sich, ihre Schülerin nunmehr als Kolleginnen ansprechen zu können. Bischof Dr. E. Sieg sprach im Namen der Freikirchen und Pfr. E. Vetsch, Sihlfeld-Zürich, stellte im Namen der Dozenten den Kursteilnehmern das Zeugnis aus, dass sie ihre Ausbildung wohl ausgenutzt und viel Eifer an den Tag gelegt haben.

Seltene Dienstjubiläen

Der Regierungsrat des Kantons Luzern hat 1959 beschlossen, allen Schwestern, die mehr als 25 Jahre im Staatsdienst stehen, ein Dienstaltersgeschenk zu übergeben. Im kantonalen Erziehungsheim Hohenrain für gehörloschädigte und minderbegabte Kinder traf diese erfreuliche Ehrung dieses Jahr gleich 6 Schwestern. Sr. Colonna Rast hat während 36 Jahren als Taubstummenlehrerin, vor allem in der Abschlussklasse, und während 40 Jahren noch zusätzlich als Erzieherin gewirkt; Sr. Edigna Schiller, welche den Tag leider nicht mehr erlebt, stand dicht vor ihrem 50. Dienstjubiläum als Lehrerin und Erzieherin in einer Hilfsklasse des Heimes; vier weitere Schwestern dürfen auf 46, 40 und 30 Dienstjahre in Hohenrain zurückblicken.

Man sagt, Anstaltsjahre zählen doppelt. Um so mehr steht hinter diesen Jubiläen — in einer Zeit des häufigen Stellenwechsels und der Personalknappheit gerade in den pädagogisch-pflegerischen Berufen — eine aussergewöhnliche Leistung und Hingabe. PI

Ein sympathisches «Jubiläum»

gl. Wenn Arbeitgeber ihre Mitarbeiter und namentlich ihre Verkäuferinnen für einen ganzen Sonntag ins Kongresshaus einladen, um mit ihnen ihre fünfzehnjährigen ernsthaften Bemühungen um stets bessere berufliche Höchstleistungen zu feiern, so dürfen wir das in unserer schnelllebigen Zeit schon mit ihnen als ein Jubiläum bezeichnen. Eine initiative Gruppe von Wirkwaren-Einzelgeschäften im Verband Schweizerischer Mercerie- und Bonnerie-Detaillisten, deren Verkaufsläden in Zürich und seiner näheren und weiteren Umgebung liegen, bemüht sich seit ihrem Entstehen im Jahre 1945 darum, sich selbst und ihr Verkaufspersonal über die zahlreichen Fragen auf dem laufenden zu halten, die nötig sind, wenn man die vielen Kunden und Kundinnen fachgerecht beraten will. Diese Geschäfte bezeichnen sich als «Erf-Gruppe Mercerie-Bonnerie III» und befassen sich in äusserst hingebungsvoller Weise mit Fragen der Personalbeschaffung und Verkaufsförderung, der Sortimentsbereinigung, sie fördern den Absatz einheimischer Erzeugnisse und bekämpfen die Auswüchse im Zugabewesen. So ungefähr schildert es auch die kleine Jubiläumsschrift, die der Sekretär des Verbandes Schweizerischer Mercerie- und Bonnerie-Detaillisten, Rechtsanwalt E. A. Dinkelberg, zu diesem Anlass verfasst hat.

Dr. R. Lindt, Zentralsekretär des Schweizerischen Detaillistenverbandes, Bern, war eigens nach Zürich gereist, um den tatkräftigen Jubilaren zu sagen, dass ihre Vereinigung eine der aktivsten Branchen-

gruppen seines Verbandes sei, die sich um berufliche Erleichterung bemühen. Obmann E. Humm, Küssnacht ZH, schilderte den Werdegang dieser Initiativegruppe, von deren Bestand auch die liebe Käuferpublikum bei diesem Anlass Notiz nehmen darf, folgen ihre Mitglieder doch ausgesprochen der Einsicht, dass eine aufmerksame Beratung an der Käuferin die wirksamste Geschäftspolitik sei. So gesehen bilden diese Bemühungen eine Dienstleistung an der schweizerischen Volkswirtschaft. Ueber den an dieser Tagung gehaltenen Vortrag von Frau Dr. H. Autenrieth, Rüschlikon, über die Frau als Konsumentin, berichten wir an anderer Stelle. Die ältesten und verdiensteten Mitarbeiter erhielten bei dieser Gelegenheit prächtige Blumensträuße, und das Streichquartett Martha Stierli, Zürich, umrahmte die Reden und Glückwünsche mit viel vollendet dargebotenen Quartetten.

Eine internationale Honigwoche

Schon vor Jahren haben sich auch die Bienenzüchter zu einer internationalen Vereinigung, der APIMONDIA, zusammengeschlossen. In grösseren zeitlichen Abständen finden Kongresse statt, um Fragen der Bienenforschung, der Standespolitik und auch wirtschaftliche Probleme zu behandeln. Ein spezielles Anliegen der Organisation ist natürlich der Bienenhonig. Dieser Nektar besonderer Art wird, was den Gehalt und die Gesundheitswerte anbetrifft, kaum von einem andern Nahrungs- oder Genussmittel übertroffen. Eine von der APIMONDIA angereichte Internationale Honigwoche vom 14. bis 21. November soll dazu dienen, diese köstliche Gabe der Natur bei jung und alt, gross und klein in Erinnerung zu rufen.

Weltweit gesehen, kommt den Bienen allerdings nicht nur als Honigsammler, sondern vor allem als Fremdstäuber der Blüten eine grosse Bedeutung zu. SPZ

Es braucht noch mehr Invalidenwerkstätten

me. Seit seiner Gründung im Jahre 1926 bemüht sich der Verein Zürcher Werkstätten, Arbeit und Verdienst für Invalide zu beschaffen. Dieser gleiche Gedanke liegt auch der Invalidenversicherung zu Grunde, und Fragen der Zusammenarbeit und des Erfahrungsaustausches stellen sich deshalb seit dem Inkrafttreten des eidgenössischen Versicherungsweges für beide.

Es war dies deshalb auch das Thema, das die kürzliche Generalversammlung des Vereins Zürcher Werkstätten dominierte. Bereits bei der Beratung des Jahresberichtes konnte der Präsident des Vereins und Vorsteher des Jugendamtes des Kantons Zürich, W. Schlegel, darauf hinweisen, dass sich voraussichtlich die finanzielle Lage der Werkstätten verbessern wird, indem aus der Invalidenversicherung Beträge an die Unterhaltskosten zu erwarten sind. Auch die Stadt Zürich hat dem Gedanken der

Altenwerkstätten mehr Verständnis als bisher entgegengebracht und ihren jährlichen Beitrag bis zum Anlaufen der Beiträge aus der IV. von 1000 auf 12 000 Franken erhöht.

Die Generalversammlung nahm Jahresbericht und Jahresrechnung einstimmig ab und bestellte den Vorstand wiederum mit W. Schlegel als Präsidenten, während als neuer Quästor Dr. H. J. Wehrli, gewählt wurde. Aus dem Vorstand scheidet Fräulein H. Benz, Berufsberaterin, Winterthur, aus, die demselben seit der Gründung des Vereins angehörte und deren wertvolle Mitarbeit herzlich verdankt wurde. An ihre Stelle tritt nun Fräulein Nelly Huber, Winterthur, während die übrigen Vorstandsmitglieder in globo bestätigt wurden.

Zum Thema Zusammenarbeit zwischen Regionalstelle und Invalidenwerkstätten referierte anschliessend A. Stöhr, Leiter der Regionalstelle Zürich der Invalidenversicherung. Er schilderte zunächst die vom Gesetzgeber der Regionalstelle zugedachte Aufgabe, die in der beruflichen Eingliederung der Invaliden besteht. Dabei gilt es zunächst auf Grund genauer Untersuchungen abzuklären, welche Eingliederung möglich ist und darüber der Invalidenversicherungs-Kommission einen Plan zu unterbreiten. A. Stöhr wies in diesem Zusammenhang auf den Wert der bestehenden Werkstätten hin, wo nicht nur diese Abklärungen möglich sind, sondern auch das Training an einem geschützten Ort, durch das der Arbeitscharakter des Invaliden gefördert werden kann. Für Geistesschwache z. B. bietet die Industrie viele Möglichkeiten mit geeigneten einfachen Arbeiten, doch muss der Behinderte zuerst auf diese Arbeit geschult sein, damit er sie möglichst selbstständig ausführen kann und seine Umgebung nicht belastet. Nicht jedem Vorgesetzten kann das Einrichten zugemutet werden, das der Geisteschwache dringend nötig hat. Darum braucht es Invalidenwerkstätten, die diese Funktion übernehmen, und zwar noch mehr Werkstätten als heute bereits da sind. Was vor allem fehlt, sind genügend Spezialwerkstätten mit Internat, weil viele Invalide aus ihrem Milieu gelöst werden müssen, um erfolgreich gefördert werden zu können und ihr Selbstvertrauen zu gewinnen.

A. Stöhr machte für den Aufbau solcher Internatswerkstätten oder Arbeitsheime den Vorschlag, sie gemischt für verschiedene Gebrechlichkeiten zu führen, wie dies beispielsweise im Arbeitsheim Amriswil der Fall ist. Ein Hand-in-Hand-Arbeiten von Blinden, körperlichen und geistig Behinderten ist möglich, es würde damit die Sicherheit des Gebrechlichen ebenso gefördert wie die Rentabilität des Heimes. Ein solches Heim müsste verschiedene Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Das Wesen als historische Invalidenarbeit ist wohl therapeutisch gut, aber das Training muss ausgebaut werden auf solche Arbeiten, die in der Industrie auswertet werden können. Die Werkstätten müssen dazu mit vermehrten maschinellen Einrichtungen bestückt werden, aber auch das wird besser möglich sein in einem gemischt geführten Heim.

Neben diesen Altnerkstätten sind zudem Dauerwerkstätten nötig für solche Invalide, die einer gesunden Umgebung nicht zugemutet werden kön-



nen oder deren Arbeitsfähigkeit sehr reduziert ist, ohne dass ihnen deswegen das Recht auf Arbeit abgesprochen werden könnte. Dann gibt es pflegebedürftige Invalide, für die jedoch in der heutigen Chronischkranken bereitgestellt werden müssen.

Der Referent sprach die Hoffnung aus, dass die Schaffung von Werkstätten und Internaten mit Beträgen aus der Invalidenversicherung möglich sein werde. Sie liegen im Sinne des Gesetzes, denn sie dienen der Beschäftigung und Betreuung von Invaliden, der wirtschaftlichen Ausnützung ihrer Leistungsmöglichkeiten gegen Bezahlung eines Leistungslohnes, ohne dass durch diesen die Invalidenrente tangiert würde.

Wenn alle diese Pläne realisiert werden sollen, bedarf es eines guten Kontaktes und einer engen Zusammenarbeit zwischen Regionalstelle und Invalidenwerkstätten. Beide sind darauf angewiesen, da eine Seite zur Abklärung von Zuweisungen und Rentenbemessungen, die andere wegen der Beiträge aus der Invalidenversicherung für den Ausbau der maschinellen Einrichtungen und für industriell verwertbare Produktionsbeschäftigung. Die Diskussion zeigte, dass diese Zusammenarbeit auch bejaht und gewünscht wird, dass jedoch in der heutigen Anlaufzeit noch etliche praktische Fragen abzuklären sind.

Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH Berichterstattung

Programm des Lyceumclub im November 1980

Montag, 21. November, 17 Uhr: Eröffnung der Weihnachtsausstellung mit Verkauf. Kurvortrag von Frau Dr. Schindler-Ott «Das Ornament in Kunstgewerbe». Musikalischer Auftakt: Haydn-Trio, gespielt von L. Stüssi, Violine, M. Schlatter, Cello, D. Schwarz, Klavier.

VERBAND FÜR STAATSBÜRGERLICHE FRAUENARBEIT, FRAUENFELD

Dienstag, 29. November, 20 Uhr,
im alkoholfreien Gasthaus «Hörnli»

Vortrag von Herrn Dr. A. Scheiwiler
Tolstoi und seine Zeit

Radiosendungen

Montag, 21. November: 14.00 Notizen und probiers — Ein gestrickter Matrose — Kurs für petits fours beim Zuckerbäcker — Kakteen aller Art — Kleine Winke — Die Minute des Lächelns. — Dienstag: 14.00 Elz Bieta und die Nägel des Herrn. Erzählung von Lutz Besch. — Mittwoch: 14.00 Der Ruf der Wüste: 3. Praya Stark, (Lisbeth Martin); 16.30 Als Hausfrau und Malerin im brasilianischen Urwald. — Donnerstag: 14.00 Zwölftel Liebi. Aus den Erinnerungen von Hedwig Egger-von Moos. — Freitag: 14.00 1. Spielen in der Familie (Elsa Schürmer-Vorbrodt, 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 19. November, 20.15 Uhr: Wort zum Sonntag für die reformierte Kirche von Pfarrer Willi Keller, Thalwil.
Sonntag, 20. November, 10.30 Uhr: Reformierter Gottesdienst aus Genf, Predigt von Pfarrer Alain Burnand.
Mittwoch, 23. November, 21.45 Uhr: Magie der Form (Walter Jonas, Maler)

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birnensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 33 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



«Seit ich Frauengold nehme, kann ich wieder gut schlafen und ich stehe immer ausgeruht und munter auf. Die Nervosität, Gereiztheit und Unruhe, die mich plagten, ist behoben.» FRAUENGOLD ist ein Nerven- und Kreislaufmittel und hilft darum auch bei Verdauungsstörungen, ganz besonders während den kritischen Tagen. Auch Sie werden sich mit FRAUENGOLD schnell wieder munter und frischer fühlen. Flaschen zu Fr. 8.25, 11.45 und 15.50 sind in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.



Jede Leserin

die uns ein neues Jahresabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementzahlung von Fr. 15.80 eine Vermitlungssprovision von Fr. 7.— Überwiesen.

Genossenschaft und Administration
Schweizer Frauenblatt,
Winterthur

Hüben und Drüben

von Peggy Passavant

Gesammelte Skizzen USA-Europa

Gemsberg Verlag - Winterthur
Fr. 6.80

Halibut tut allen gut!

Lebertran

in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.

ADROKA AG BASEL

Liebe Kundin, Auch Ihnen bieten die neuen, hochmodernen Gasherddmodelle grosse Vorteile: rasche Reinigung, Gaseinsparung, Sicherheit!

Jederzeit können Sie die neuesten Modelle in den Ausstellungen der Gaswerke unverbindlich besichtigen, sich kostenlos fachmännisch beraten und über Erleichterungen bei der Anschaffung eines neuen Herdes, wie Rückvergütung für den alten Herd oder spezielle Zahlungskonditionen, orientieren lassen. Für allgemeine Auskünfte können Sie sich auch an uns wenden.

Unser Telefon: 051 / 23 26 22



... ist sparsam!

→ Genossenschaft USOGAS, Grütlistrasse 44, Zürich 2